



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutsche Romantik

Jaspert, Reinhard

Berlin, 1949

Der Löwenritt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80777)

Schlachtbanner, schwärzliche, zerschoßne sah ich fliegen;
Erschlagne Krieger starr am Boden sah ich liegen
Mit blut'gem Angesicht.
Es neigten Jungfrau'n sich hernieder zu den Toten —
Ach, ob sie Becher auch den kalten Lippen boten,
Sie weckten jene nicht!

Und Flotten sah ich ziehn mit weißen Segelschwingen;
Ich sah sie rüsten sich zum Kampf; ich sah sie ringen,
Entmastet und entmarst.
Ich sah sie bäumend sich, geschaukelt auf dem Rachen
Des alten Ozeans; — ich sah es, wie mit Krachen
Ein Admiralschiff barst.

Von hoher Berge Stirn schaut' ich nach zweien Landen; —
Tief unten, wo der Schlucht bereifte Tannen standen,
Ein bunter Maultierzug!
Ich sah auf ihrem Haupt die weiß und rote Feder! —
Voran ein brausend Paar von Zeltern, deren jeder
Ein schwärzlich Mädchen trug.

Zigeuner waren es! — Geklirr von Tamburinen! —
Sie zogen übers Joch des Berges in die grünen
Jenseit'gen Talesau'n!
Den Schwalben gleicht dies Volk; es flieht des Winters Grenze;
Es sucht im Herbst ein Land, auf welches ew'ge Lenze
Vom Himmel niedertau'n!

Die Lenze sah ich wohl; doch den, der mich umgeben,
Ich ließ ihn achtlos fliehn! Ich träumte, statt zu leben!
Die Schwalben sammeln sich!
Ja, wieder ist es Herbst; es klirrt um meine Klause;
Er rüttelt mich: „Wach auf! kehr' ein im eignen Hause
Du Sinnender, besinne dich!“

1836

Der Löwenritt

Wüstenkönig ist der Löwe; will er sein Gebiet durchfliegen,
Wandelt er nach der Lagune, in dem hohen Schilf zu liegen;
Wo Gazellen und Giraffen trinken, kauert er im Rohre,
Zitternd über dem Gewalt'gen rauscht das Laub der Sykomore.
Abends, wenn die hellen Feuer glühn im Hottentottenkraale,
Wenn des jähnen Tafelberges bunte, wechselnde Signale
Nicht mehr glänzen, wenn der Kaffer einsam schweift durch die Karru,
Wenn im Busch die Antilope schlummert und am Strom das Gnu:
Sieh, dann schreitet majestätisch durch die Wüste die Giraffe,
Daß mit der Lagune trüben Fluten sie die heiße, schlaffe
Zunge kühle, lechzend eilt sie durch der Wüste nackte Strecken,
Kniend schlürft sie langen Halses aus dem schlammgefüllten Becken.
Plötzlich regt es sich im Rohre; mit Gebrüll auf ihren Nacken
Springt der Löwe; welch ein Reitpferd! Sah man reichere Schabracken
In den Marstallkammern einer königlichen Hofburg liegen,

Als das bunte Fell des Renners, den der Tiere Fürst bestiegen?
 In die Muskeln des Genickes schlägt er gierig seine Zähne;
 Um den Bug des Riesenpferdes weht des Reiters gelbe Mähne,
 Mit dem dumpfen Schrei des Schmerzes springt es auf und flieht gepeinigt;
 Sieh, wie Schnelle des Kameles es mit Pardelhaut vereinigt.
 Sieh, die mondbestrahlte Fläche schlägt es mit den leichten Füßen!
 Starr aus ihrer Höhlung treten seine Augen; rieselnd fließen
 An dem braungefleckten Halse nieder schwarzen Blutes Tropfen
 Und das Herz des flücht'gen Tieres hört die stille Wüste klopfen.
 Gleich der Wolke, deren Leuchten Israel im Lande Yemen
 Führte, wie ein Geist der Wüste, wie ein fahler, luft'ger Schemen
 Eine sandgeformte Trombe in der Wüste sand'gem Meer,
 Wirbelt eine gelbe Säule Sandes hinter ihnen her.
 Ihrem Zuge folgt der Geier; krächzend schwirrt er durch die Lüfte;
 Ihrer Spur folgt die Hyäne, die Entweiherin der Gräfte;
 Folgt der Panther, der des Kaplands Hürden räuberisch verheerte;
 Blut und Schweiß bezeichnen ihres Königs grausenvolle Fährte.
 Zagend auf lebend'gem Throne sehn sie den Gebieter sitzen,
 Und mit scharfer Klaue seines Sitzes bunte Polster ritzen.
 Rastlos, bis die Kraft ihr schwindet, muß ihn die Giraffe tragen;
 Gegen einen solchen Reiter hilft kein Bäumen und kein Schlagen.
 Taumelnd an der Wüste Saume stürzt sie hin und röchelt leise.
 Tot, bedeckt mit Staub und Schaume, wird das Roß des Reiters Speise.
 Über Madagaskar, fern im Osten, sieht man Frühlicht glänzen. —
 So durchsprengt der Tiere König nächtlich seines Reiches Grenzen.

Unter den Palmen

Mähnen flattern durch die Büsche; tief im Walde tobt der Kampf,
 Hörst du aus dem Palmendickicht das Gebrüll und das Gestampf?
 Steige mit mir auf den Teekbaum! Leise, daß des Köchers Klingen
 Sie nicht aufschreckt! Sieh den Tiger mit dem Leoparden ringen!
 Um den Leichnam eines Weißen, den der Tiger überfiel,
 Als er schlief auf dieses Abhangs scharlachfarb'gem Blumenpfühl,
 Um den Fremden, seit drei Monden unsrer Zelte stillen Bürger,
 Der nach Pflanzen ging und Käfern, streiten die gescheckten Würger.
 Weh, kein Pfeil mehr kann ihn retten! schon geschlossen ist sein Aug'!
 Rot sein Schlaf, gleichwie die Blume auf dem Fackeldistelstrauch!
 Die Vertiefung auf dem Hügel, drin er liegt, gleicht einer Schale
 Voll von Blut, und seine Wange trägt des Tigers Klauenmale.
 Wehe! Wie wird deine Mutter um dich klagen, weißer Mann! —
 Geifernd fliegt der Leoparde den gereizten Tiger an:
 Aber dessen linke Tatze ruht auf des Erwürgten Leibe,
 Und die Rechte hebt er drohend, daß den Gegner er vertreibe.
 Siehe, welch ein Sprung! — Der Springer hat des Toten Arm erfaßt;
 Zerrend flieht er, doch der andre läßt nicht von der blut'gen Last.
 Ringend, ungestüm sich packend, stehn sie auf den Hinterpranken
 Aufrecht, zwischen sich den starren, mit emporgerafften Flanken.
 Da — o sieh, was über ihnen sich herabläßt aus dem Baum,
 Grünlich schillernd, offenen Rachens, an den Zähnen gift'gen Schaum! —
 Riesenschlange, keinen einz'gen lässest du den Raub zerreißen,
 Du umstrickst sie, du zermalmst sie — Tiger, Leoparden, Weißen!